

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 77 (1983)
Heft: 24

Rubrik: Der dritte gewann das Rennen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Davos und die Rhätische Bahn

Die Entstehung der Rhätischen Bahn

Dem initiativen Holländer und wahlbündner Willem-Jan Holsboer war es schon früh (1872) klar, dass nur eine Eisenbahn dem aufstrebenden Luftkurort zum entscheidenden Durchbruch verhelfen könne. Im Jahre 1886 trat er mit einem fertigen Plan an die Öffentlichkeit. Die Finanzierung war durch Basler Finanzleute (Fritz Riggenbach-Stehlin, Ed. Burckhart-Zahn, B. Jucker-Schäfer) unter der Voraussetzung gesichert, dass die Gemeinden den Baugrund und das Baumaterial (Holz, Stein, Kies, Sand) unentgeltlich zur Verfügung stellten. Davos musste zudem eine Bausubvention von 400 000 Franken, Klosters eine solche von 100 000 Franken leisten.

Am 12. September 1886 wurde in Davos und im ganzen Prättigau darüber abgestimmt, und überall wurde das Projekt angenommen. Von den 548 an der Landsgemeinde zu Davos anwesenden Stimmbürgern waren 406 dafür und 142 dagegen.

Am 22. April 1887 erteilte der Bundesrat die Konzession, und am 7. 2. 1888 wurde die AG Schmalspurbahn Landquart–Davos gegründet. Dem ersten Verwaltungsrat gehörten folgende Persönlichkeiten an: Rudolph Geigy-Merian, Präsident Alphons Ehinger, Fritz Hofmann-Merian, Laurent Werzinger (alle Basel), Nationalrat Peter Th. Bühler, Fideris, Vizepräsident Willem-Jan Holsboer, Davos, und Regierungsrat Peter Salzgeber, Luzein. Zum ersten Direktor und Oberingenieur wurde Achilles Schucan von Zuoz, vormaliger Betriebsführer der Seetalbahn, berufen. Ihm wurde als Bauführer Ingenieur Carl Wetzler beigegeben, der bereits im Jahr 1886 im Auftrag Holsboers ein erstes Projekt, das mit einem Kostenaufwand von 4,78 Millionen Franken (ohne Rollmaterial) rechnete, ausgearbeitet hatte. Dieses Projekt diente als Grundlage. Mit der Ausführung der Bauarbeiten wurden die Bauunternehmer Philipp Holzmann und Cie. in Frankfurt am Main und Jakob Mast in Zürich beauftragt.

Der erste Spatenstich wurde am 29. Juni 1888 getan. Während der Eröffnungszug bereits am 9. Oktober 1889 in Klosters (32,6 km) einfuhr, konnte die gesamte Linie (50 km) bis nach Davos schon nach einer Bauzeit von nur zwei Jahren und einem Monat am 21. Juli 1890 eingeweiht werden.

Die Festansprache hielt Landammann Johann Peter Stiffler (1848 – 1932), Davos, der unter anderem folgendes ausführte: «Mit grossen schweren Opfern haben wir uns ein Werk erkaufte, wir und unsere Nachkommen werden auf lange Zeit hinaus sich bedeutenden Abgaben

gefallen lassen müssen. Aber nicht kleiner als die Opfer sind die Hoffnungen, die sich an die Vollendung dieses Werkes knüpfen und deswegen die allgemeine Freude und grosse Teilnahme am heutigen Feste.»

Die Fahrt von Landquart bis nach Davos dauerte mindestens 3 Std. und 20 Min. (heute 1 Std. und 10 Min.) Der Verkehr auf der Strecke Landquart–Klosters liess sich recht günstig an. Mit der Ausdehnung des Betriebes bis Davos trat die erhoffte Verkehrsvermehrung ein, die in den folgenden Jahren anhielt und besonders um die Jahrhundertwende durch die erfreuliche Entwicklung von Davos zum Klimakurort und Wintersportplatz gefördert wurde.

Holsboer dachte an grosse Zusammenhänge: Die Eisenbahn von Landquart nach Davos sollte lediglich das Glied einer grossen schmalspurigen Transitbahn bilden, die von Davos das Sertigtal hinauf, dann durch einen 8,1 km langen Tunnel unter dem Kühalphorn und dem Scalettpass ins Sulsaunatal (Val Susauna) und weiter hinunter nach S-chanf (Engadin) sowie von dort über den Maloja bis Chiavanna (Italien) weiterführen sollte

Im Jahre 1894 änderte die AG Schmalspurbahn Landquart–Davos ihren Namen in RhB = Rhätische Bahn. In der Folge wurde das heute 391 km umfassende Netz der Rhätischen Bahn gebaut.

Willem-Jan Holsboer

wurde am 23. August 1834 in Zutphen (Niederlande) geboren. Mit 14 Jahren

verliess er das Elternhaus und ging zur See, wo er vom Schiffsjungen zum Steuermann und dann zum Kapitän aufstieg. Doch behagte ihm das Leben zur See auf die Dauer nicht. Kurz entschlossen gab er den Beruf auf und begann eine kaufmännische Lehre bei der Twendschen Bank in Amsterdam. Dort brachte er es innert kurzer Zeit zum Prokuristen und wurde als solcher in die Londoner Filiale versetzt, wo er bald zum Direktor aufstieg.

Am 5. April 1865 heiratete er die knapp 18 Jahre alte Margareth-Newell Jones, die nach kurzer Zeit an einem schweren Lungenleiden erkrankte. Ihr Arzt empfahl ihr einen Kuraufenthalt in Davos. Holsboer gab seine Stelle in London auf und reiste mit seiner Frau nach Davos, wo sie am 28. Mai 1867 ankamen. Seine Frau starb am 21. Oktober 1867 im Alter von nur 20 Jahren.

Holsboer erkannte bald, dass der neu entstandene Kurort einer grossen Zukunft entgegengehe und entschloss sich, in Davos zu bleiben. Im Herbst 1868 heiratete er die Davoserin Ursula Büsch, die ihm fünf Kinder schenkte. 1888 erwarb er für sich und seine Frau das Schweizer Bürgerrecht, und die Davoser wählten ihn in den grossen Rat.

Was Willem-Jan Holsboer für Davos und Graubünden bedeutete, lässt sich in kurzen Worten nicht ausdrücken und vielleicht kaum ermessen. Fast an allen neuen Davoser Unternehmen hat er mitgewirkt, sein ungewohntes Organisationstalent, seine Energie und Voraussicht haben Davos in hohem Masse zu der Stellung als Weltkurort verholfen.

Willem-Jan Holsboer starb am 8. Juni 1898 im Alter von 64 Jahren. Er ruht auf dem Waldfriedhof. R.P.

Der dritte gewann das Rennen

Arbeitslosigkeit war im Lande. In der Tageszeitung war eine freigewordene Stelle ausgeschrieben. Viele Anmeldungen trafen ein. Nach der ersten Auslese kamen noch drei Bewerber für die freie Stelle in Frage.

Nacheinander mussten sie sich am gleichen Nachmittag bei drei Herren vorstellen. Der eine der drei Herren war Kassier auf einer Bank. Der zweite war Kaufmann und der dritte Leiter des Betriebs, in dem die Stelle zu besetzen war.

Der erste der drei Kandidaten fiel aus dem Rennen. Er hatte in Italien Arbeit gefunden und schied also aus. Der zweite begann die Vorstellungsserie. Er kam auf die Bank. Am Schalter fragte er nach dem Meier. «Ah, sie suchen den Herrn Meier? Ich bin der Meier!» Das Gespräch war kurz. Der junge Mann verliess die Bank und eilte zur Villa des Kaufmanns.

Zwischen Sträuchern und hohen Bäumen sass er in seinem Garten. Von hier aus konnte er jeden Besucher, der zu seinem Haus kam, beobachten. Der Erwartete eilte zum Eingang. An der Hausmauer klopfte er seine Pfeife aus. Dann läutete er. Auf die Frage nach Herrn Müller zeigte das Dienstmädchen in den Garten. Die Begrüssung war kurz. Man setzte sich auf die Gartenstühle. Die der Anmeldung beigelegten Zeugnisse des zweiten Stellensuchenden waren ausgezeichnet. Aber, aber, das Buch, das am Boden lag, hob er nicht auf. Als die Frau des Hauses schnell in den Garten kam, um etwas zu fragen, stand er nicht auf und stellte sich nicht vor. Sein letzter Gang galt nun dem Betrieb. Dem Leiter sagte er, seine Zeit sei etwas knapp geworden. Es sei gar nicht nötig, dass er alles besichtige.

Der dritte gewann das Rennen

Er hatte weniger gute Zeugnisse als sein Konkurrent. Er hatte aber eine gute Kinderstube gehabt. Er wusste, was sich gehört. Er war korrekt. Der junge Mann wurde ein guter, zuverlässiger und geschätzter Mitarbeiter im Betrieb.

Und der Apfelbaum?

Um seinen landwirtschaftlichen Betrieb zu modernisieren, verkaufte ein Bauer ein Stück Bauland. Auf ein Zeitungsinserat

hin interessierten sich viele Käufer. Fünf las er heraus. Er liess die fünf Interessenten zur Besichtigung des Grundstückes kommen. Allen stellte er die gleiche Frage: «Und der Apfelbaum?» Vier Interessenten stand er im Wege. Das Land, es war nicht einmal so teuer, musste voll ausgenutzt werden. Da musste der Baum weichen. Der fünfte Interessent war der Käufer. Ihm war der Apfelbaum nicht im Wege. Er gehörte hier in diese Landschaft. Er passte auch in seinen Plan zu seinem Einfamilienhaus. EC

ASKIO-Seminar: GZ-Mitarbeiter auf der Schulbank

Die Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Kranken- und Invalidenorganisationen (ASKIO) veranstaltete über das Wochenende vom 19./20. November 1983 in Gwatt bei Thun ein Seminar, das dem Thema «Öffentlichkeitsarbeit» gewidmet war. Die 34 Teilnehmer rekrutierten sich vorwiegend aus führenden Vertretern verschiedener Behindertenorganisationen. Grösstenteils waren Behinderte selbst anwesend. Sie kamen vom Club Behinderter und ihrer Freunde (CBF), von der Schweizerischen Vereinigung der Gelähmten (ASPr), von der Schweizerischen Vereinigung sehbehinderter Kinder, vom Schweizerischen Blindenbund, vom Schweizerischen Invalidenverband, vom Behindertensportverband u. a. m. Auch der Schweizerische Gehörlosenbund war mit Elisabeth Hänggi und Walter Gnos dabei, beide zugleich auch als Mitglieder des GZ-Mitredaktorenteams.

Wir konnten uns während zweier Tage gut in diese Gesellschaft der Behinderten integrieren, knüpften dabei wertvolle Kontakte und lernten auch das Leben anderer Behindertengruppen besser kennen.

Umgang mit Medien (Radio, Fernsehen, Zeitungen)

Von den drei zur Auswahl stehenden Themen
– Umgang mit Medien
– Video (Umgang und Einsatzmöglichkeiten)
– Dia-/Filmvorführung, Vortrag (Vorbereitung und Durchführung)

entschieden wir uns für das Thema «Umgang mit Medien». Unsere Gruppe bestand aus 14 Teilnehmern und wurde von Hr. Matthias Lorentan, Redaktor und Publizist von Luzern, geleitet. Die Hauptthemen der Gruppenarbeit und der Diskussionsrunden waren:

– Formen von Informationen an Medien (Com-

munique, Meldungen, Artikel, Pressekonferenz, Pressegespräch).

- Welche Information gehört in welcher Form an welches Medium?
- Wie schaffe ich die Kontakte zu Redaktionen, Radio usw.?
- Wie schreibe ich einen Artikel?
- Gestaltung einer Pressekonferenz oder eines Pressegesprächs.

In den sachlich geführten Diskussionsrunden konnte jeder Teilnehmer vom gegenseitigen Erfahrungsaustausch profitieren. Der stark sehbehinderte Herr B. Herren aus Bern hat mit gutem Erfolg ein Praktikum als Redaktor bei der «Berliner Zeitung BZ» absolviert und zeigte uns einige Beispiele seiner Arbeit in Form von Zeitungsausschnitten. Übrigens: Herr Herren schreibt seine Artikel in Blindenschrift, die nachher in die Normalschrift übersetzt werden. Herr Herren hat damit bewiesen, dass sogar Sehbehinderte die Möglichkeit haben, sich in der Journalistenbranche zu betätigen. Aus den Diskussionen kristallisierten sich folgende Richtlinien heraus:

- persönliche Kontakte zu Redaktionen schaffen
- statt langer Texte, kurze, sachliche Communiqués schreiben
- wenn Texte mit Bild, dann soll der Behinderte nicht das Objekt sein
- vermeiden des Konfliktes: Selbstdarstellung und Fremddarstellung
- klare Abwägen der Schwerpunkte, z. B. Bericht einer DV an die Presse: Verzicht auf die ordentlichen Sachgeschäfte
- die Artikel jeweils dem Zielpublikum anpassen usw.

Die Teilnahme an diesem Seminar hat uns eine zuverlässige Standortbestimmung geliefert und auch neue Möglichkeiten eröffnet. WaG/Hae

Zwei Jahresberichte und ein Abschied

1982 hat der Bündner Hilfsverein neue Statuten angenommen, und bei dieser Gelegenheit wurde der alte Name durch den neuen ersetzt. Herr Pfarrer Gian Bivetti, Fex, hat als Nachfolger von E. Conzetti das Präsidentenamt übernommen. Im Jahresbericht wird die Arbeit das abtretenden Präsidenten gewürdigt und verdankt.

Auch der Gehörlosenverein mit dem Präsidenten Felix Urech hat den Jahresbericht 1982 herausgegeben. Obwohl von einem ruhigen Jahr geschrieben wird, zeigt der Bericht doch, dass der Verein sehr aktiv war. Um bei Gelegenheit eine Liegenschaft zur Errichtung eines Ferienheimes erwerben zu können, wurde ein Fonds geschaffen. Ist einmal das nötige Geld vorhanden, kann man zur Verwirklichung des Planes herantreten. Wichtig ist der Wille, eine Begegnungsstätte für Gehörlose zu besitzen.

Auf Ende des Jahres lege ich die Redaktionsfeder unserer Zeitung beiseite. Ich habe in meiner

Arbeit viel Schönes erlebt. Anderes, das auch zur Redaktion einer Zeitung gehört, werde ich vergessen.

Ich danke dem Schweizerischen Verband für das Gehörlosenwesen als dem Herausgeber unserer Zeitung. Ich danke dem Verwalter, Herrn Wenger, für die reibungslose Zusammenarbeit.

Ich danke allen Mitarbeitern und schliesslich allen Lesern mit der Bitte, unserer Gehörlosen-Zeitung weiterhin die Treue zu halten.

Erhard Conzetti

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Verbandes für das Gehörlosenwesen hat in seiner Sitzung vom 16. November Herrn H. Beglinger als leitenden Redaktor und die Damen T. Brühlmann, E. Haenggi und Herrn W. Gnos zu Mitredaktoren auf den 1. Januar 1984 gewählt.

Verschiedene Pilze

Ich habe leidenschaftlich gerne Pilze gesammelt, obwohl ich kein Pilzkenner bin. Ich freute mich einfach am Durchstreifen der Wälder. Ich freute mich, wenn ich keinen einzigen Menschen begegnete. Ich habe mich nie geärgert, wenn ich auch fast keine Pilze fand. Meine Opfer waren Eierschwämme und Steinpilze. Dabei gibt es doch so viele essbare Pilze neben den gefährlichen, giftigen. Da fällt mir gerade mein Bekannter ein. Hatte er seine Ferien, löste er zuerst das Fischereipatent für drei Wochen. Bei schönem Wetter fand man ihn am Wildbach. Da streifte er aufwärts. Während einer beträchtlichen Anzahl von Jahren hat er nie einen Fisch gefangen. So trieb die Freude an der Natur auch meinen Grossvater, den ich nie gekannt habe, auf die Niederjagd. Mit Schmunzeln erzählte uns die Mutter, wie er hie und da ein Häslein nach Hause gebracht habe. Aber eben: Er hat es nicht selbst erlegt. Er hat es gekauft!

Und andere Pilze

Den anderen Pilz hatte ich auch schon, nicht gefunden und nicht gekauft, aber aufgelesen. Das geschah in einer Badeanstalt. Es war der Fusspilz. In keiner Weise ist er etwa mit dem Steinpilz zu vergleichen. Er ist so klein, dass man ihn nur durch das Mikroskop erkennen kann. Hauptsächlich wohnt er in feuchten Holzteilen in Badeanstalten. Aber auch vom Plättli-boden kann man ihn auflesen. Da lese ich in einer Schrift: «Einzelne Gruppen wie Schwimmer, Bademeister usw. sind zu mehr als der Hälfte vom Fusspilz angesteckt.» Dieser Pilz ist für den Angesteckten recht ungemütlich. Das Krabbeln und Beissen zwischen den Zehen kann direkt nervös machen. Es verstärkt sich zudem noch im warmen Bett, in das man sich zur Ruhe legt, um am kommenden Tag wieder auf dem Damm zu sein.

Was kann man dagegen tun?

Man wasche die Füsse jeden Tag gründlich mit kaltem Wasser und Seife. Und dies vor allem zwischen den Zehen. Man trockne mit sauberem Tuch gut ab. Man sieht, dass in Badeanstalten oft sogenannte Badeschuhe getragen werden. Ich glaubte früher, solche Leute seien als Kind nie barfuss gelaufen. Das stimmt also nicht. Es ist ein Schutzmittel gegen die lästigen Fusspilze. Das gleiche, Badeschuhe, empfehle ich in Hotelzimmern mit Spannteppichen. Sehr gerne wohnen dort Fusspilze.

Es gibt eine Menge von Hautpilzen

Sie können auch von Tieren auf den Menschen übertragen werden. Ich denke da zuerst an Hunde und Katzen, dann aber auch an Meerschweinchen, Hamster und andere Kleintiere. Wie spielen Kinder so gerne mit ihren Haustieren. Wie lieb können sie zu ihren Freunden sein. Eltern sollten da etwas vorsichtig sein, vor allem wenn die Tiere die Kinder abschlecken. Es ist unvorsichtig, wenn man Grashalme im Munde hat oder gar zerkaut. Das sollte man nicht tun, weil an solchen Halmen und auch an Zweigen oft Pilze kleben. Wir können sie nicht sehen. Sie nisten sich dann in unserem Munde ein und verbreiten sich schnell.

Zum Arzt

Es wird richtig sein, wenn man beim Auftreten von Ausschlägen zum Arzt geht. Er kann uns die Mittel verschreiben, die die Pilze sehr bald abtöten. EC

Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik, 8636 Wald ZH

Unser Betrieb ist vom 23. Dezember 1983 bis und mit 3. Januar 1984 geschlossen.